

Kalkfelsen von Zúslawitz im Wolhynkathal (mit Spaltenhöhlen).

Zur Vorgeschichte Böhmens.

Die mit der Vorgeschichte innig verbundene prähistorische Archäologie wurde im Königreich Böhmen schon im vorigen Jahrhundert gepflegt, so durch R. J. Ritter von Bienenberg und J. Dobrowský; diesen folgten im jetzigen Jahrhundert M. Kalina von Saethenstein, P. Krolmus und der Vater der böhmischen Alterthumskunde und hervorragende Gelehrte J. E. Wocel. In der letzten Zeit mehrten sich die Freunde und Pfleger der prähistorischen Forschung, deren Zahl hier anzuführen uns zu weit führen würde; es seien nur die durch ihre Schriften bekanntesten genannt: Dr. Berger, M. Čermák, Dr. Födiš, Dr. Frič, Fr. Heger, J. Gráše, Bř. Jelínek, J. Kušta, Dr. Laube, M. Lüzner, Dr. Matiegka, Dr. Niederle, W. Osborne, Dr. Pič, J. Richlý, Č. Ryzner, J. Smolík, L. Schneider u. s. w. und neben diesen der Verfasser dieser Zeilen. Durch die in den Vierziger-Jahren erfolgte Gründung einer „archäologischen Section“ bei dem königlich böhmischen Landesmuseum, das in erfreulichem Aufschwunge begriffen ist, gewann die prähistorische Forschung nicht weniger als die Sammlung prähistorischer Funde an wünschenswerther Concentration. Auch die zahlreichen Stadt- und Bezirksmuseen des Landes wetteifern im edlen Streben. Die einschlägige Literatur, welche diesen Zeilen zu Grunde gelegt wurde, ist bei dieser vielseitigen Bethätigung eine sehr reiche und gewinnt namentlich in jüngster Zeit an Umfang und fachlicher Intensität.

Wie in Mitteleuropa überhaupt, beginnt die Vorgeschichte auch in Böhmen mit der diluvialen Epoche, dem vorletzten großen Zeitabschnitt der geologischen Entwicklung der Erdkugel, an welchen sich die noch immer nicht unbedeutenden terrestrischen Änderungen der Jetztzeit oder der alluvialen Epoche anschließen. Wir wollen daher die Vorgeschichte dieses Landes an der Hand der heute üblichen Eintheilung der Urgeschichte des Menschen in die paläolithische, neolithische und Metallzeit verfolgen.

Paläolithische Zeit.

Die diluvialen Gebilde der Erdrinde, Sand, Schotter, Lehm und Löß, welche Spuren der Existenz des Menschen zu enthalten pflegen, sind in Böhmen ziemlich verbreitet; neben diesen kommen noch eluviale Bildungen, besonders in Südböhmen vor. Höhlen, welche dem diluvialen Menschen so vielfach als Zufluchtsstätten dienten und häufig neben Thierknochen auch aus Stein und aus Knochen zugeschlagene Werkzeuge und Waffen enthalten, kommen in Böhmen nur in silurischen und devonischen Kalkfelsen vor, so zwischen Beraun und Prag, ferner in den dem Gneiß eingelagerten Urkalken. Größere Dimensionen erreichen jedoch diese Höhlen nicht; es sind meist Spalten, die durch nagende Tagwässer erweitert wurden. Zwei solche Spalten im Urkalk bei Zuslawitz (Sudslavice), im Thal der Wolynka, nordöstlich von Winterberg gelegen, enthielten Tausende von Knochen diluvialer Thiere nebst primitiven Artefacten und Schädelresten des Menschen. Der bunte Inhalt dieser Höhlen ist geeignet, ein lehrreiches Bild der klimatischen Verhältnisse, des reichen Thierlebens und des primitiven Zustandes des Menschen jener weit entlegenen Zeit zu liefern.

Die eine dieser Spaltenhöhlen barg im Lehm Reste arktischer und subarktischer Thiere, die ersteren als Repräsentanten einer Glacial-, die letzteren als solche einer Steppenfauna. Als gegen Ende der Eiszeit die höchsten Berge der Gegend, der Arber (Savor) 1469 Meter, Rachel (Kollan) 1449 Meter und der Kubani (Boubín) 1369 Meter, noch mit Eis und Schnee bedeckt waren und die untere Schneegrenze etwa bis zur Seehöhe von Winterberg (673 Meter) gereicht haben mochte, war von dem saftigen Grün des Böhmerwaldes noch keine Spur vorhanden, denn auch die vorgelegene, vom Schnee frei gewordene Hügellandschaft konnte nur einen steppenartigen Charakter besitzen. Einzelne Steppenpflanzen dieser Zeit haben sich bis auf den heutigen Tag im Lande erhalten. An den Eis- und Schneerändern trieben sich, gleich wie heute noch in den Tundren des hohen Nordens zahlreiche Vertreter der Glacialfauna herum, so die Halsbandlemminge, Schneehasen, sibirische Wühlmäuse, Schneemäuse und Schneehühner, verfolgt von sibirischen Eisfüchsen, vom Hermelin und von Schnee-Eulen. Die vorgelegene Landschaft bevölkerten dagegen Vertreter der Steppenfauna, kleine Steppenpferde, Springmäuse, Erdmäuse,

Wühlmäuse, nordische Ziesel und Pfeifhasen, in dem Gebüsch trieben sich Drosseln und andere Säger herum, auf dem Wasser schwammen Gänse und Enten — alle diese Thiere verfolgt von einem kleinen Hund, vom gemeinen Fuchs, von einem kleinen Steppen- fuchs, vom Stis, vom Wiesel, von Adlern, Falken und Raben. Sicherlich unternahmen Räuber der Schneeregion auch Ausflüge in die vorgelegene Landschaft und umgekehrt, um Beute zu holen und diese in den geschützten Spalten und Höhlen des Kalkfelsens von Zuslawik zu verzehren. Vom Fraße der vierfüßigen Räuber blieben die Knochen am Boden der Höhle zurück und von den Felswänden fiel das Gewölle der Eulen mit den unverdauten Resten kleiner Beutethiere herab. Auf diese Weise wuchs das am Grunde der Höhle im Laufe langer Zeiten angesammelte Knochenmateriale an.

Ein anderes ebenso farbenreiches Bild bieten die Reste der zweiten, höher gelegenen Spalte mit den Knochen der jüngeren diluvialen Weide- und Waldfauna. Der ewige Schnee ist von den Höhen verschwunden, mit ihm auch die arktischen Thiere, denen bald die subarktischen Steppenthiere nordostwärts folgten. In der vorgelegenen Landschaft gewann zunächst die Gras- und Strauchvegetation die Oberhand, es entstanden kleinere Wald- bestände. Diese Veränderungen waren der früheren Thierwelt weniger zuzugend, dafür um so geeigneter für die Ausbreitung großer Pflanzenfresser der Weidafauna, die auch alsbald bis in das Wolynkathal vordrangen; mit ihnen erschien auch der Mensch. Woher dieser kam, das wissen wir nicht. Nachdem sich später die Waldbestände zu dichten, vor- herrschend aus Laubholz bestehenden Wäldern geschlossen, verließen auch die großen Dickhäuter die Gegend und eine echte Waldfauna bevölkerte die Waldungen. Als Vertreter der Weidafauna erscheinen hier besonders: das Mammoth, das Rhinoceros, große Rinder, Riesenhirsche und ein großes Pferd; als Vertreter der diluvialen Waldfauna kamen der Bison, der Hirsch, das Elen, das Schwein, das Eichhörnchen, der Siebenschläfer, der Gartenschläfer, die Waldspitzmaus und andere Waldthiere; mit ihnen erschienen auch ihre Verfolger, darunter mehrere Katzenarten mit dem Löwen an der Spitze, Landbären, wilde Hunde und Marder. Die Reste dieser Thiere sind hier nur theilweise durch die Räuber zusammengesleppt worden, größtentheils schleppte sie der Mensch herbei, denn die meisten Knochen sind von seiner Hand zer schlagen. Der Mensch jagte hier auch das Renthier.

Die mit Nashornresten vorgefundenen Schädelfragmente des Menschen stammen von einem normal gebauten kleinen Schädel mit schwach gewölbten Scheitelbeinen und sehr kräftigem Gebiß; es ist ein Langschädel, der sich dem Mittelschädel nähert. Dieser wilde Mensch besaß zugeschlagnene Feuersteinwerkzeuge und bearbeitete auch den Quarzit und quarzreichen Calcit zu art-, lanzen-, pfiemen- und messerähnlichen Artefacten; zu ähnlichen Werkzeugen und besonders zu pfeil-, lanzen- und dolchförmigen Waffen benützte er

auch die zer Schlagenen Knochen des Renthiers und des Pferdes; die Schneidezähne des letzteren im Verein mit kleineren Knochenfragmenten anderer Thiere benützte er zur Zier. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er das Renthier bereits gehegt und bewacht hat, wobei ihm ein Hund, der an den Schäferhund mahnt, behilflich gewesen sein mag. Interessante Feuersteinwerkzeuge und bearbeitete Renthier- und Rhinocerosknochen fand man im Lehm von Lubna bei Rakonitz (Rakovník); die Spuren seiner Existenz sind ferner zu verfolgen in den diluvialen Lehmen von Panenská und Podbaba bei Prag, in den Höhlen bei Finonitz, bei Beraun, in den Prachover Felsen bei Jicin, in den Lehmen bei Auffsig, Türnitz und einigen anderen noch nicht zweifellos sichergestellten Orten. Der vielbesprochene Brügger Schädel gehört, sowie wahrscheinlich auch noch einige andere Schädel funde, einer jüngeren Zeit an. Es hat allen Anschein, daß dieser Mensch gegen das Ende der Diluvialzeit über die meisten Flußthäler nicht nur Böhmens, sondern Mitteleuropa's überhaupt verbreitet war.

Mit dem Aussterben des Löwen und einiger anderen größeren Katzenarten in unseren Gegenden kann man die Diluvialepoche oder die paläolithische Zeit als abgeschlossen betrachten. Ob auch der diluviale Mensch, wie einige Thiere seiner Zeit, von unseren Breitegraden verschwunden und an seine Stelle ein anderer, in der Cultur mehr vorgeschrittener Mensch getreten ist, kann man heute ebensowenig entscheiden, als es sich sagen läßt, wohin der erstere verschwunden und woher etwa der letztere gekommen sein sollte und wo dieser die zugeschlagenen Steinartefacten zuzuschleifen gelernt haben mochte, in deren Besitz wir ihn in dem nächstfolgenden Zeitabschnitt, am Beginn der alluvialen Zeitepoche antreffen.

Neolithische Zeit.

Während dieses Zeitabschnittes begegnen wir dem Menschen in Nord- und Mittelböhmen so häufig, daß uns gegen Ende dieser Periode, besonders an der Biela, Eger, Elbe, Beraun, an der unteren Moldau und in der Umgebung Prags eine ziemlich dichte Bevölkerung entgegentritt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle alle jene Orte des Landes anführen, an denen der Mensch dieser Zeit seine Steinartefacte, die Reste seiner Wohnhütten, seine Küchenabfälle und die Knochen seines Skelettes zurückgelassen hat.

Die aus Stein und Knochen zugeschliffenen Artefacte entsprachen ihrem Zweck jedenfalls besser als die bloß zugeschlagenen Werkzeuge des Diluvialmenschen. Schon der letztere machte an den zugeschlagenen Knochenwerkzeugen die Erfahrung, daß sich dieselben durch den Gebrauch abwehen, glatt werden und so ihrem Zweck besser entsprechen, wie dies die an das Ende der Diluvialzeit reichenden Funde geglätteter Knochenwerkzeuge aus der Gudenushöhle in Niederösterreich und aus Predmost in Mähren bezeugen.

Infolge der hierdurch gewonnenen Erfahrungen und Fertigkeiten dürfte er sich dann an das Zuschärfen und Zuschleifen der härteren Steinartefacte gemacht haben, und mit dieser Fertigkeit versehen, tritt er uns in der neolithischen Zeit entgegen. Bei Betrachtung der so zahlreichen, zugeschliffenen Steinwerkzeuge und Steinwaffen im Landesmuseum zu Prag, in den Museen einzelner Städte, sowie der im Privatbesitz befindlichen Funde dieses Landes fallen zunächst solche Äxte, Beile und Meißel auf, welche bloß an der Schneide zugeschliffen sind; an diese reihen sich ganz zugeschliffene einfache Formen, dann



Steinzeit : Knochen-, Steinwerkzeuge und Thongefäße.

die mit einem Bohrloch versehenen und schließlich zierlich ausgebogene und geschweifte Formen. Dieselben kommen einzeln vor, aber auch vereint an solchen Fundorten, welche die ganze neolithische Zeit hindurch besiedelt waren, beispielsweise am Nivnáč an der Moldau. Hier kommen aus Feuerstein zugeschlagene, mitunter an die paläolithische Zeit mahrende Messer und Spähne, Pfeil- und Lanzenspitzen vor, ferner aus diesem Gestein und aus Amphibolith zugeschliffene Meißel, Äxte und Steinbeile verschiedener Größe; bei der großen Menge derselben fand man nur sechs durchbohrte Steingeräthe vor. Zugeschliffene einfache Formen sind aus den Stationen Bzi, Lopata, Neu-Bydžov,

Solopisky u. s. w., einfache durchbohrte Formen aus den Stationen Maslovič (Bezirk Karolinenthal), Bukovina (bei Sičín), Šárka, Welwarn, Krp, Štáhlavec u. s. w. bekannt. Seltener treten vollendetere, geschweifte und durchbohrte Formen auf, welche entweder einfach seitlich geschweift oder mit prismatischen Schliffflächen versehen sind, so in Kožov (Bezirk Laun), Lobositz (Lobosice), Welwarn, unter dem Říp, in Hořetitz, Kostomlaty (bei Raudnitz), Brüx (Most), Přemyslení (Bezirk Karolinenthal) u. s. w. Diesen reihen sich durchbohrte Kugeln an, so von Lobositz, Hrobšitz (Hrobčice), Říp, Nebušitz (Bezirk Smichov) u. s. w. Zu dieser letzten Gruppe und in dieselbe Zeit fallen ohne Zweifel jene nicht durchbohrten Steinbeile, welche behufs der Befestigung an einen Stiel in ihrer Mitte eine quere breite Einschnürung zeigen, wie solche vorzüglich aus Amerika bekannt sind, so die Beile aus Zinonitz (Bezirk Smichov), Kácov und Litovitz (Bezirk Unhošť), Hlubětín und Slavětín. Die hier und da in Gräbern der Metallzeit vorgefundenen vereinzelt Steinwerkzeuge sind mit großer Vorsicht zu verzeichnen, da es sich bei sorgfältiger Untersuchung solcher Gräber gezeigt hat, daß sich dieselben auf einer früheren neolithischen Ansiedlung vorfinden und daß mit der ausgegrabenen Erde auch zufällig in derselben befindliche Steinartefacte seinerzeit mit in das Grab der Metallzeit gelangten.

Während der paläolithische Mensch vorzugsweise die Knochen und Geweihe des Renthiers zu verschiedenen Artefacten benützte, verwertete der neolithische Mensch in analoger Weise mit Vorliebe die Knochen und Geweihe des Hirsches, wohl aber auch die Knochen anderer Thiere zu diesem Zweck; es kommen an den meisten Stationen einfache Nadeln, Pfriemen, Ahle, Meißel, Pfeilspitzen, Dolche, Hämmer, Handgriffe und Schlittknochen vor. Am Nivnác finden wir auch in dieser Beziehung ein Fortschreiten von den einfacheren bloß zugespitzten Formen, wie solche am Hradiště von Schlan (Slaný) vorzugsweise auftreten, zu den gekerbten, verzierten und durchbohrten Formen, ferner kommen hier auch zur Zier dienende durchbohrte Zähne des Hundes, des Bären und des Rindes vor.

Die Thongefäße, denen wir erst in diesem Zeitabschnitt begegnen, sind gewöhnlich aus schlecht geschlemmtem Lehm ohne Zusatz von Graphit oder Kohle aus freier Hand geformt, gar nicht oder schlecht gebrannt und variiren zwischen der einfachen Blumentopfform bis zu der mit Höckern und Buckeln, sowie mit Henkeln versehenen bauchigen Form mit auswärtsgebogenem Rande; die flachen Schüsseln besitzen entweder einen ebenen oder einen runden Boden (Deckeln). Die für diese Zeit Böhmens charakteristische Verzierung besteht aus eingestochenen Punkten und Strichen. Die einfachen oder von Punkten begleiteten Striche laufen entweder um das Gefäß herum oder von oben herab, oder sie sind zu dreieckigen Feldern, mitunter zum Zickzack oder zum Fischgrätenornament vereinigt. Mit Kreide ausgefüllte Verzierungen kommen ebenso vor, wie

siebartig durchbohrte Gefäße. Die Thonwurtel sind entweder flach oder doppeltkegelförmig, mitunter radial verziert.

Die Ansiedlungen dieser Zeit sind besonders über Nord- und Mittelböhmen verbreitet; in Südböhmen sind bisher nur einige vereinzelte Steinwerkzeuge gefunden worden, und diese gehen über den 49. Breitengrad nicht hinaus. Es scheint also, daß Südböhmen in neolithischer Zeit nicht oder nur schwach besiedelt war. In den übrigen Theilen des Landes sind es besonders Anhöhen, an denen wir derartige Besiedlungen antreffen, so in den Stationen Bzi, Lopata, Rívnác, Quaderberg (bei Letšchen), Schlaner Berg u. s. w., später mehren sich dieselben in der Ebene und erreichen in manchen Gegenden eine bedeutende Zahl. Sie enthalten oft neben Artefacten eine große Menge zer Schlagener Knochen, so bei Bydžov, Libeň, Beliš, Žičin, Podbaba, u. s. w. Ihr Inventar bietet große Analogien mit dem der neolithischen Pfahlbauten der Schweiz und Oberösterreichs, von denen in Böhmen nur Spuren in einem Torflager bei Franzensbad gefunden wurden.

Die ältesten Ansiedlungen dieser ackerbautreibenden Bevölkerung, welche sich auch vom Fleische zahmer und wilder Thiere nährte, scheinen jene zu sein, die sich auf schwer zugänglichen Felsen befinden, wie beispielsweise Lopata und Bzi; später begegnen wir zahlreichen Wohngruben in der Ebene, die anfangs nur mit einem Stroh- oder Reifigdach bedeckt gewesen sein dürften, aber mit einer aus Reifig geflochtenen oder aus Pfählen bestehenden Wand umgeben wurden; letztere war mit Lehm, dem oft Spreu beigemischt wurde, beworfen. Eine solche Hütte enthielt in der Mitte den Feuerherd, ringsherum an der Wand mag das aus Moos, Stroh und Thierhäuten bestehende Lager gewesen sein. Als Beispiel einer solchen Ansiedlung dient Krp bei Řepín (Bezirk Melník). Auf einem beiläufig 4·6 Hektar umfassenden Felde sind bei der genannten Meierei an dreißig mit schwarzer aschiger Erde und verschiedenen Resten gefüllte Wohngruben constatirt worden, ihre factische Zahl mag an vierzig betragen haben. Dieselben besaßen einen verschiedenen Durchmesser, waren 5 Meter und darüber von einander entfernt, unregelmäßig vertheilt und enthielten ganze und zerbrochene Steinwerkzeuge, Gefäßscherben, Knochenfragmente und halb angebrannte Wandbewurfstücke, selten auch Menschenknochen, von denen einige mit dem Steinmesser stark beschnitten waren. Am nördlichen Umfang der Ansiedlung befand sich ein dunkler, bei 5 Meter breiter Ring von 58 Meter Durchmesser; derselbe hatte innen keine Kulturschicht und mochte zu gemeinschaftlichen, vielleicht zu Kultuszwecken gedient haben. Derlei Gruppen von Wohngruben, die mitunter mit einfachen Abfallgruben oder sogar mit Leichengräbern verwechselt werden, sind im Lande nicht selten, öfters stehen auf ihnen neue Ansiedlungen; die meisten scheinen durch Brand vernichtet und dann verlassen worden zu sein.

Von der Fauna dieser Zeit interessieren uns zunächst die Hausthiere, deren Zähmung allem Anschein nach schon der diluviale Mensch begann. In den ältesten Stationen dieses Zeitabschnittes erscheint zunächst als Hausrind die Primigeniusrace, welche durch Zähmung des Urstiers (*Bos primigenius*) entstand, nebst der kleinen Brachycerosrace (*Bos brachyceros*); zu diesen gesellte sich später eine durch Kreuzung der beiden entstandene Mittelrace (*Bos taurus*). Übrigens überwiegen unter den Knochenresten dieser Periode anfangs noch die der wilden Waldthiere. Für die mittlere Zeit derselben diene als Beispiel das Verzeichniß der auf dem Gradiste bei Ruttenberg vorgekommenen Thiere. Von wilden Thieren waren hier vertreten: der Fuchs, der Baum- und Steinmarder, der Dachshund, der braune Bär, der Feldhase, der Biber, der Hirsch, das Reh, der Ur und das Wildschwein; von Hausthieren: die Primigeniusrace, die Brachycerosrace, eine Mischrace des Rindes, das Schaf, die Ziege(?), das Torfschwein, ein großes und ein kleines Pferd, ein großer Jagdhund und der Torfhund. Von anderen Fundarten des Landes wäre diese Liste noch zu ergänzen durch den Aleshund und das Haushuhn. Unter den 21 Thierformen dieses Verzeichnisses befinden sich elf wilde und zehn gezähmte Thiere. Der Mensch jagte mit Hilfe der genannten Hunde den Urochsen, den Hirsch, das Reh, das Wildschwein und die anderen kleineren Thiere, erstere des Fleisches und der Haut, letztere nur der Haut wegen, wie dies Einschnitte an der Schnauze eines Marderschädels beweisen; er nährte sich aber auch vom Fleische der Hausthiere. In der Bearbeitung des Hirschhorns, der Knochen und der Hauer des Schweines war er ebenso ein Meister, wie am Schluß dieser Periode in der Bearbeitung des Steins.

Der Mensch von Krp war groß, mit einem dem Kurzschädel sich nähernden Mittelschädel, persistenter Stirnbeinnahm und zweischneidigen Schienbeinen; das Cranium eines Langschädels hatte dicke Schädelwände, dicke Augenbrauenbogen und näherte sich dem Brüxer Schädel. Die beschnittenen Extremitätenknochen dürften einem Feinde angehört und mochten abergläubischen Zwecken gedient haben. In Bloscha (Blazim) hatte der neolithische Mensch einen an Langschädel grenzenden Mittelschädel, einen mit stark entwickelter Hinterleiste versehenen Oberschenkel und seitlich flache Schienbeine; auch hier kam ein an den Brüxer Schädel mahnendes Cranium vor. In Přemysléní war ein Schädel ein Mittelschädel, die vier anderen waren, sowie die meisten Schädel dieser Zeit Langschädel.

Metallzeit.

Daß eine so ausgebreitete und ziemlich dichte, Ackerbau und Viehzucht treibende Bevölkerung, wie wir sie gegen Ende der neolithischen Zeit in Böhmen vorfinden, mit dem Auftreten der Metalle: des Kupfers, der Bronze und des Eisens, also für die Herstellung von Waffen und Werkzeugen geeigneterer Materialien, nicht plötzlich verschwinden

konnte, um neuen, mit Metallwaffen versehenen Ansiedlern Platz zu machen, von denen man nicht weiß, woher sie gekommen, scheint selbstverständlich zu sein. Wenn wir von den nur vereinzelt gefundenen Kupferartefacten, die gewiß zu den ältesten Metallobjecten gehören, so beispielsweise jene von Vinaritz (Bezirk Laun), von Gradistě bei Ruttberg und von der Šárka, auch aus dem Grunde ganz absehen, weil im Lande auch Kupferobjecte vorkommen, die einer bedeutend späteren Zeit angehören, so geht aus den so zahlreichen Funden des Landes an Metallartefacten zur Evidenz hervor, daß die alten Bronzen zunächst auf Handelswegen zu der besagten neolithischen Bevölkerung gelangten. Wir begegnen nämlich mitten unter den neolithischen Ansiedlungen zahlreichen Massen- oder Depotfunden, aus deren Inhalt deutlich hervorgeht, daß ein Händler die verschiedenartigsten Bronze-Artefacte behufs ihres Absatzes mit sich führte, daß er auch alte unbrauchbar gewordene Metallobjecte eintauschte, Bronzefuchsen und Gußformen mit sich führte, um an Ort und Stelle begehrte Objecte fertig zu machen. Davon geben Zeugniß die Massenfunde von Krendorf (Křtěno an der Eger), Rymán, Maškovitz und Sobenitz (Soběnic) nordöstlich von Leitmeritz und andere. Auch die Erfahrung, daß sich in der obersten Kulturschicht der meisten neolithischen Ansiedlungen auf den Gradistě vereinzelt Bronze-Objecte vorfinden, spricht für die oben ausgesprochene Ansicht. Daß jedoch bald darauf Bronze-Objecte im Lande selbst gefertigt wurden, dafür sprechen nicht nur der Depotfund von Rydč und andere ähnliche Funde, sondern insbesondere die vielen Funde von Gußformen, so in Zvoleňoves, Hostomitz, Bokovitz, Lobovitz, sowie die Hohgußfunde von Plesivec, Unter-Groschum (Chraštany bei Netolitz) und andere. Auch Südböhmen war in diesem Zeitabschnitt bereits, mitunter sehr dicht, bevölkert. Viele der alten neolithischen Ansiedlungen wurden in dieser Zeit mit Wällen und Gräben umgeben; es sind dies die ältesten Gradistě oder Wallburgen.

Die Wohnstätten weisen insoferne einen Fortschritt auf, als die dreiseitigen Lehmprismen (Wandbewurfstücke), wie solche beispielsweise am Hrádek bei Čáslav, bei Bydžov, am Gradistě der Šárka und in Stradonitz an der Beraun vorkommen, darthun, daß aus Rundstämmen gebildete Wände mit Lehm beworfen und von außen geebnet wurden. Funde, welche einen Schluß auf die Bekleidung erlauben, sind trotz der Reichhaltigkeit der übrigen sehr selten und nur einem Zufall verdankt man hier und da die Erhaltung zarterer organischer Stoffe. Daß Schaffelle und Schafleder zur Bekleidung dienten, beweisen die Reste eines Gewandes aus einem mit Bronzebuckeln und Bronzeröhrchen besetzten Schafleder in den Grabhügeln von Plaben (Plavo) bei Budweis, ferner Lederreste in den Grabhügeln des Skleňený Brch bei Stralhoštitz (Strělnice) unweit Horažďovitz. Grobes schwarzes Wollgeflecht kam in den Urnen am Schulzenhügel bei Marischau (Marišov) vor; der in einer Urne bei Smiřitz gefundene Rest eines groben

rothen Geflechtes dürfte auch aus Wolle verfertigt gewesen sein. Daß die Leinwand nicht fehlte, beweisen Abdrücke auf Bronze-Objecten von Elbeteinitz und auf der äußeren Bodenfläche anderwärts gefundener Urnen. Auf Skeletten der späteren Metallzeit fand man in den Reihengräbern von Libšitz bei Rostok an der Moldau auch feinere, kostbare, mit Silberfäden durchflochtene Gewebe. Auch zierliche Ledergürtel waren im Gebrauch; der Gürtel aus den Grabhügeln von Deutsch-Brod war mit Bronzenieten verziert, jener aus den Grabhügeln von Milawče bestand aus Lederstücken, die mit Lederriemchen und Bronzedraht durchflochten waren. Die zahlreichen Spinnwirtel und Webegewichte, sowie dreierlei Arbeitsnadeln, wie solche im Massenfund von Plavnič bei Budweis, gleich jenen vom Mišfogel (Veškoun) in Mähren, aus niederösterreichischen Gräbern und von Cypern vorkamen, sprechen nicht nur für eine große Verbreitung des Spinnens und Webens, sondern auch für eine mannigfache Fertigkeit im Flechten. Der letztere Fund weist überdies auf eine Verbindung mit dem Osten.

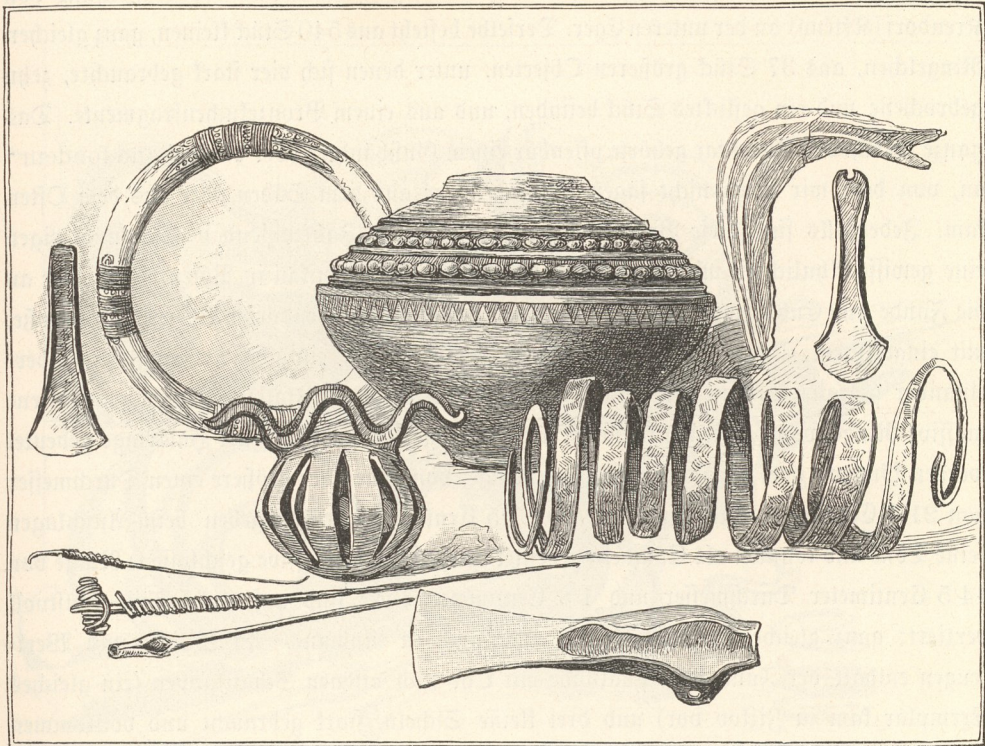
Was die Fauna dieses Zeitabschnitts betrifft, so mehrt sich mit dem Überhandnehmen der Bronze-Artefacte die Zahl der Hausthierreste, besonders jene der Hausrindracen. Als Beispiel diene die Fauna der Metallzeit vom Grádek bei Čáslau, welche sich der neolithischen Zeit anschließt. An wilden Thieren kamen daselbst vor: der braune Bär, der Feldhase, der Hirsch, das Reh, das Wildschwein und ein Raubvogel; dazu kämen noch die anderwärts gefundenen Reste dieser Zeit vom Fuchs und vom Ur. An Hausthieren sind zu verzeichnen: ein großer Jagdhund, der Torfhund, das Schaf, die Ziege, vom Rind die Primigeniusrace, die Torfkuhrace, eine größere, sich der ersteren, und eine kleinere, sich der letzteren anschließende Mittelrace, ein kleines Pferd, das Torfschwein, das Haushuhn und die wahrscheinlich bereits gezähmte Gans, dazu die noch anderwärts gefundenen Reste vom Ašchenhund und von einem großen Pferde. Im Ganzen kamen am Grádek achtzehn Thierformen vor, von denen sechs wilden und zwölf zahmen Thieren angehören. Je mehr wir uns in der Metallzeit der historischen Zeit nähern, desto mehr nimmt die Zahl der Funde wilder Thiere im Verhältniß zu den Hausthieren ab, es wird aber auch die Menge der Knochen der Hausthiere seltener, ein Beweis, daß sich die Bevölkerung mehr der Pflanzenkost zuwendete.

Die diesem Zeitabschnitt angehörigen Menschenschädel sind anfangs noch überwiegend Langschädel, gegen das Ende desselben überwiegt aber bereits die Zahl der Mittel- und Kurzschädel über die Zahl der Langschädel.

Bei Besprechung der Artefacte wollen wir uns an die gegenwärtig übliche Einteilung der Metallzeit in die Bronzezeit und in die Eisenzeit, letztere mit den Unterstufen der Hallstatter und der La Tène-Zeit halten. Hierbei sei jedoch bemerkt, daß gleich jener Unentschiedenheit, ob nämlich manche Fundstationen noch der neolithischen

oder schon der Metallzeit zuzuschreiben sind, es auch hier nicht immer möglich erscheint, zusammengehörige Funde derselben Station, ja mitunter desselben Grabes, mit Bestimmtheit einer oder der anderen der genannten Culturstufen zuzuschreiben, weil vielfach Übergänge und Berührungspunkte zwischen denselben bestehen.

Bronzezeit. Ältere Bronzen sind in Böhmen ziemlich verbreitet. Dem Übergang aus der neolithischen in die Metallzeit gehört zunächst das Gräberfeld der Seitenhocker



Bronzezeit: ältere Bronzefunde.

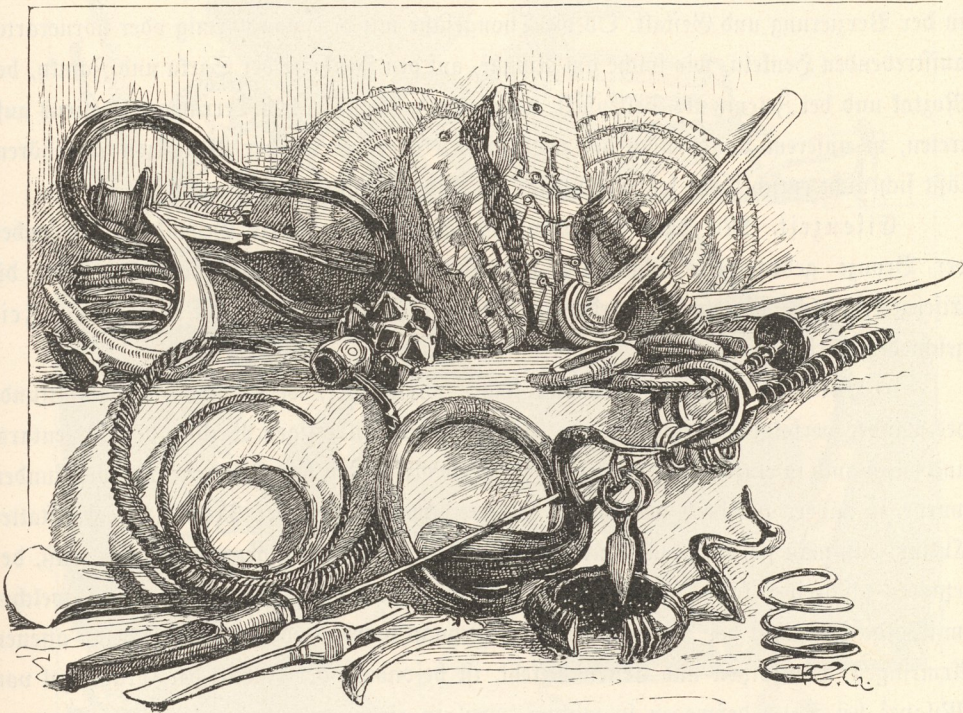
von Čížkoviz bei Lobositz an, mit Steinwerkzeugen, nach neolithischer Art verzierten Thongefäßen, durchbohrten Zähnen und mit spärlichem einfachem Bronzeschmuck; sie schließen sich unmittelbar an die Seitenhocker des neolithischen Gräberfeldes bei der Eisenbahnstation von Lobositz, bei Předbój, Velská Ves und Přerov an, in denen noch keine Bronzen vorkommen. Unmittelbar an die Seitenhocker von Čížkoviz reihen sich jene des Gräberfeldes von Unětitz bei Roztok an, mit Knochenwerkzeugen, durchbohrten Zähnen, mit Dolchen, Äxten, Nadeln mit Ohr, Ohrringen und Armbändern aus Bronze nebst reichem Bernstein- und Goldschmuck; ferner die Seitenhocker von Brandeis, von Blonitz unterhalb Prag mit reichen Beigaben aus Bronze, Gold und Bernstein, dann jene von Zvoleňoves bei Kralup

mit ähnlichen reichen Funden, von Přemyslení u. s. w. Die Seitenhocker reichen in Böhmen von der neolithischen bis zum Ende der Bronzezeit, die Sitzhocker von jener bis in die La Tène-Zeit; beide wiesen während der Bronzezeit ein ähnliches typisches Inventar und dieselbe Kulturstufe auf. Hierher gehören auch die Skeletgräber von Ledec bei Schlan, ebenfalls mit Gold- und Bernstein Schmuck. Während der Bronzezeit ändert sich theilweise die Bestattungsart und es tritt vielfach die Leichenverbrennung auf.

Als charakteristisches Beispiel für alte Bronzen diene uns der Massenfund von Krendorf (Křtěno) an der unteren Eger. Derselbe besteht aus 540 Stück kleinen, ganz gleichen Ringelchen, aus 37 Stück größeren Objecten, unter denen sich vier stark gebrauchte, zehn gebrochene und ein geslicktes Stück befinden, und aus einem Bronzekuchenfragmente. Das ganze werthvolle Inventar gehörte offenbar einem Gufshändler oder „Marchand fondeur“ an, von dem wir heute nicht sagen können, ob er aus dem Süden oder aus dem Osten kam. Jedenfalls sind diese Bronzen älter als das erste Jahrtausend v. Chr. und zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Funden von Floth bei Czernikau in Posen, die wieder an die Funde aus Suböa mahnen. Es befinden sich unter den Krendorfer Bronzen vier große, mit eingerichtem Zickzackornament versehene Haarspiralen, einfache Armringe mit übereinander gelegten Enden, wie solche in etruskischen Gräbern Italiens vorkommen, offene massive Ringe, von denen die kleineren als Fußringe, die größeren als Halsringe gedeutet werden können; zwei massive geschlossene Ringe, von denen der größere einen Durchmesser von 21·4 Centimeter und eine Dicke von 1·5 Centimeter besitzt, geben beim Anschlagen reine Töne und könnten als Cymbeln gedeutet werden. Drei massive geschlossene Ringe von 14·5 Centimeter Durchmesser und 1·8 Centimeter Dicke sind auf einer Seite kunstvoll verziert; ganz gleiche Exemplare fand man auch in Rymaně. An Waffen und Werkzeugen enthält der Fund drei Paalstäbe mit Ohr und offenen Schaftlappen (ein gleiches Exemplar kam in Žižkov vor) und drei kleine Sichel, stark gebraucht und vollkommen geeignet, um die Ähren des Getreides abzuschneiden (ähnliche fand man bei Maškovitz an der Elbe, bei Žilové und andere Formen zahlreich in Nord- und Südböhmen, so bei Kostelec an der Elbe, bei Chudenitz [ob Klattau], Skal bei Protivin u. s. w.). Zwei Hälften eines Pferdezaums, sowie derlei anderweitige Funde des Landes nebst Pferdebeschlägen sprechen für die Pferdezucht. Von Gefäßen ist besonders eine Schale mit Deckel getriebener Arbeit mit Kugel- und Perlschnurornament, 13·3 Centimeter weit und 9·4 Centimeter hoch, erwähnenswerth; eine ähnliche befindet sich im Museum zu Stuttgart. Die gegossenen, seitlich flachen Ringelchen dürften als Tauschmittel (Ringgeld) anzusehen sein, dessen Beginn nach Egypten reicht, das sich bei den Griechen wiederfindet und dessen Spuren wir auch in den Pfahlbauten der Schweiz, in prähistorischen Stationen Frankreichs und Scandinaviens und anderwärts begeben. Dieselbe Bedeutung dürften die vierzehn

kleinen Goldringe besitzen (Goldringgeld), die bei Groß-Dtschehau (Děšov) gefunden wurden. Der Umstand, daß im Krendorfer Massenfunde keine verzierten Armringe und keine Kleidernadeln vorkamen, darf nicht unerwähnt bleiben, weil dieselben sonst in Gräbern und auf den Grabiště sehr häufig auftreten.

Von anderweitigen Bronze-Artefacten des Landes wären zunächst Schwerter mit paralleler Doppelschneide unterhalb des Griiffs und breiter Griffzunge, beide aus einem Stück bestehend, zu nennen, wie ein solches in Maškoviz mit Paalstäben und Sichern



Hallstatter Zeit: Waffen, Werkzeuge und Schmuckobjecte aus Bronze, Gußformen u. s. w.

gefunden wurde und wie solche auch in Mykenä vorkamen; auch das Bronzeschwert aus den Grabhügeln von Gladoměř bei Blovič dürfte hierher zu stellen sein, obwohl der übrige Inhalt dieser Hügel der Hallstatter Culturperiode angehört. In die besprochene Zeit wird gewöhnlich noch eine Reihe von Schwertern mit gegossenem rundlichen Griff versetzt, welche den ungarischen Schwertern nahekommen, so das Schwert von Roztok (?), von Stodulky (Bezirk Smichov), von den Pařeky (Bezirk Pisek), von Slatina (Bezirk Welwarn) und von der Elbe bei Melník, von denen jedoch nur die vier ersteren der echten Bronzezeit, das letztere aber sowie jenes von Rahoran und andere ähnliche Schwerter mit geschweiften Schneiden sicherlich der Hallstatter Zeit angehören. Das interessante Schwert von Milavec

verbindet die Bronze- mit der Hallstatter Cultur. Dolche ohne Griffzunge kommen in Grabhügeln sehr häufig vor, so in Unětič, Roztok, Doubrava (Bezirk Čáslav), bei Leitmeritz, Lobositz, Lochovitz, Unter-Rösel, Böhmisches-Brod, Hladomří, bei Elbeteinitz, Pisek, Řitěnovo und Kostelec bei Moldauthein, Groß-Pisečná (bei Protivin), Munice (bei Frauenberg) u. s. w. Flachcelte (Paalstäbe) ohne Lappen, nur mit Seitenleisten, fand man in Sobenitz (Soběnice) bei Leitmeritz, 28 Stück in einem Topf, Maškovitz, Plavnitz (bei Budweis) und sonst zerstreut vor.

Die Thongefäße dieser Zeit sind meist mit Graphit bestrichen und formenreich in der Verzierung und Gestalt. Ob die Thongefäße mit den mondformig oder hörnerartig aufstrebenden Henkeln, wie solche am Kivnác, auf den Hradiště der Šárka und Zámky, bei Roztok und bei Zelenitz als Seltenheit, wohl aber zahlreich in den Terramare Italiens auftreten, in unserem Lande noch der neolithischen oder bereits der Metallzeit angehören, läßt sich nicht entscheiden; letzteres scheint am Kivnác wahrscheinlicher zu sein.

Eisenzeit. Mit dem Auftreten des Eisens in unseren Gegenden, des neben der Bronze gebrauchten Materials zur Verfertigung von Artefacten, beginnt die Eisenzeit, welche gewöhnlich wieder in die Hallstatter und in die La Tène-Zeit geschieden wird.

a) Hallstatter Zeit. Auch hier finden wir wieder, wenn wir die Gesamtfunde des Landes verfolgen, keinen Sprung, sondern einen allmäligen Wechsel des Inventars, und wenn auch in einzelnen der ältesten Fundorte dieser Zeit kein Eisenartefact vorgefunden wurde, so nähern sich doch die Bronze-Objecte schon so weit der Technik der Hallstatter Cultur, daß man sie, wenn schon überhaupt eine Zeiteinteilung gemacht werden muß, der letzteren zuschreiben kann. Abgesehen von dem offenbar bronzzeitigen Massenfund, welcher im Walde Dkrouhlík bei Taus (Domažlice) gemacht wurde und der aus Sicheln, offenen Armringen, Pfeilspitzen und Selten besteht, ist besonders der Inhalt der Grabhügel von Milavec bei Taus deswegen so wichtig, weil in einem derselben neben alten Bronzen, einem Schwert und schön geformten und verzierten Thongefäßen ein Opferwagen nebst anderen Bronzegefäßen gefunden wurde, die wohl schon der Hallstatter Cultur zugeschrieben werden müssen. Der Opferwagen ruht auf vier vierspeichigen Rädern, ist deichsellos und trug auf erhöhten Achsen in der Mitte eine Bronzevase mit Leichenbrand, deren Rand mit kleinen getriebenen Buckeln dreireihig geziert ist. Ähnliche Wägeln wurden an der Mur in Steiermark, in Mecklenburg und auf der Insel Schonen gefunden. Hierher gehört auch die bronzzeitige und Hallstatter Reste enthaltende Grabhügelgruppe von Dobrá (Unhošt). Interessant sind große hohle, offene Ringe aus getriebenem Bronzeblech, wie zwei solche auch in einem Grabe bei Kovna (Stražonitz) dicht auf einem Menschenschädel aufliegend gefunden wurden; der untere der letzteren ist 22·5 Centimeter breit und 6·5 Centimeter hoch,



Hallstatter und La Tène-Zeit: Dpferwagen, Schwerter, Gefäße, Fibeln, Armringe u. s. w. aus Bronze.

der obere 18·5 Centimeter weit und 8 Centimeter hoch; ähnliche Ringe sind auch in Grabhügeln bei Plaben (Plavo) bei Budweis und am „Skleňený Vrch“ bei Strahovitz unweit Horažovitz vorgekommen. Aus Gräbern bei Brozánky unterhalb Melník wäre eine Riesenfibel zu erwähnen, deren Nadel 46 Centimeter lang ist und deren Bügel ein 23 Centimeter langer, an beiden Enden in je eine flache Drahtspirale auslaufender Schild bildet; ähnliche, aber kleinere Fibeln kamen in Gräbern von Hořovitz vor. Eine Riesenspiralfibel (Doppelspirale), bestehend aus einem 9 Meter langen, zu zwei je 17 Centimeter breiten Spiralen gewundenen Draht mit einer 43 Centimeter langen Nadel, im Gewicht von 1·5 Kilogramm, befand sich im Massenfund von Čepy bei Pardubitz. Kleinere solche Doppelspiralfibeln fand man in Grabhügeln von Dejsina an der Klavava, in deren Thal überhaupt viele Hallstatter Funde gemacht wurden, so bei Horomyšlic und Gypovic, wo unter anderem ein verzierter langer Dolch, hohle offene Armringe, ein Bronzebecher mit getriebenem reichem, aus Schwänen und Sonnen bestehendem Ornament, ausgelegte Emailperlen, Eisenschwerter u. s. w. gefunden wurden. Hohle breite Armspangen mit eingeritztem Ornament kamen mit zwei 56 Centimeter langen einfachen Bronzenadeln und Eisenwaffen im Walde Bor bei Protivin und anderwärts vor; eine 95 Centimeter lange Bronzenadel wurde am Plešivec gefunden. Pfeilspitzen aus Bronze mit Schaftloch sind sowohl in Nordböhmen (Elbeteinitz zc.), als in Südböhmen (Čichtitz zc.), ferner in Urnengräbern (Bokovitz zc.) nicht so selten. Sehr interessant ist eine Bronzefibel aus der an Hallstatter Funden so reichen Nekropole von Husín bei Klattau. Unter den Bronzeschwertern wären außer dem schön erhaltenen Schwerte mit Schilfblattflinge und separat gegossenem verziertem Griff, von der Elbe bei Melník, jenes von Mahoran und ähnliche hierher zu stellen; der jüngeren Hallstattzeit dürften Schwerter mit flacher Griffzunge und mit unterhalb des Griffs geschweiften Schneiden, wie jene von Roztok und von Zvoleňoves, angehören.

Von weiteren hierher gehörigen Funden seien noch erwähnt jene von Dušný bei Raubnitz, bestehend aus einem dreifüßigen, innen versilberten Bronzegefäß mit Leichenbrand, Eisenwaffen, Bronze-, Silber- und Goldschmuck; von Citolib, wo ein Skelet mit Eisenschwert und Scheide, einer Lanzenspitze, einer Eisenfibel, einem langen krummen Messer und mit offenen Bronze-Armringen aufgedeckt wurde; vom Berge Brásh am Radnicbach mit an Bronze- und Eisenartefacten reichen Grabhügeln; von Štáhlau (Štáhlavy) an der Uslava mit reichen Funden, von Podražniz bei Bischofteinitz, von Mirkovitz bei Hofstau, von Skvořetitz bei Mirovitz, Lucic bei Klattau, vom Felde Markovec und von Neuhof (Nové dvory) bei Pisek, mit Bronze- und Eisenfunden; Putim mit reichen Gold-, Bronze- und Eisenfunden in zwei Grabhügeln; von Korno bei Beraun, von der Anhöhe Brásh bei Kofycan, in beiden letzteren Schwertscheiden = Schlußstücke u. s. w.

Was die mitunter sehr ausgedehnten flachen Urnengraberplätze Böhmens anbelangt, wie beispielsweise jene von Libochovan bei Leitmeritz, von Svijan, Pláňan, von Horiněves, Třebichovitz, Dražkovitz, Rositz bei Pardubitz, Ředitz u. s. w., so gestaltet sich die Zuweisung derselben zu einem der bereits besprochenen Zeitabschnitte immer schwieriger. Während einige bis in die neolithische Zeit zurückzureichen scheinen, gehören andere theils der Bronze-, theils der Hallstätter Zeit an, und einzelne, wie jene von Libochovan, reichen sicherlich bis in die La Tène-Zeit; das großartige und an Funden reichste Gräberfeld von Třebická bei Dobručkov reicht sogar bis in das III. oder IV. Jahrhundert n. Chr. Die älteren Urnenfriedhöfe dürften einem ärmeren Theile der Bevölkerung angehören und für diesen Fall als Beweis dienen für die continuirliche Sesshaftigkeit wenigstens dieses Theiles der Bevölkerung im Lande.

b) La Tène-Zeit. Während dieses Zeitabschnitts herrscht neben dem Bronzeschmuck die Verwendung des Eisens insbesondere zu Waffen und Werkzeugen vor; die hierher fallenden Funde sind im Lande sehr verbreitet; die Leichenbestattung gewinnt wieder an Ausdehnung. Obwohl der Einfluß der La Tène-Cultur im Lande nicht zu verkennen ist, werden ihr häufig doch viele Funde mit Unrecht zugeschrieben, die in ursprünglichen fremdländischen La Tène-Stationen gar nicht vorkommen. Typisch ist dieser Zeitabschnitt, welcher für Böhmen besser als die Duxer Zeit zu bezeichnen wäre, besonders vertreten in dem Massenfund von Dux (Duchcov), ferner in Reihengravern, so in jenen von Ober-Říšel bei Böhmisches-Brod, von Neu-Bydžov und von Sulovic bei Lobositz, sowie hauptsächlich am Gradistě von Stradonitz an der Beraun mit seinem ungewöhnlich reichen Inventar.

Westlich bei Sulovic kamen auf einer verhältnißmäßig kleinen Fläche nicht nur Funde aus neolithischer und aus der Bronzezeit vor, sondern auch einfache Skeletgräber in bloßer Erde ohne jede Einfassung, in fünf Reihen geordnet, welche zahlreiche Beigaben enthielten, so Hals-, Arm- und Fußringe, Fingerringe, charakteristische Früh-La Tène-Fibeln, alle aus Bronze, ferner Eisenmesser, Glieder eines Eisengürtels, Bernsteinperlen, Glasperlen und Lignitringe. Lehrreich sind die Armringe deshalb, weil die meisten zwar die für diese Zeit charakteristische Form besitzen, einige aber auch eine einfache alte Form mit übereinander gelegten und andere mit etwas verdickten Enden aufweisen, so daß diese Ringe eine Entwicklungsreihe von der einfachsten bis zur vollendetsten Technik darstellen. Die reichen Beigaben der Gräber von Ober-Říšel bestanden zumeist aus Bronze-Artefacten: einer Gürtelfette aus kleineren und größeren Gliedern zusammengesetzt, aus Fibeln, Armringen mit schneckenförmigen oder einfachen Buckeln, Armringen aus hohlen Halbkugeln gebildet, wie solche auch in den Gravern von Neu-Bydžov, Juliska, Libochovitz, Moraves (Moravěves), Rymburg, Peruc, Přemysleni u. s. w. vorkamen, ferner aus Eisenschwertern

mit schmaler Angel und aus eisernen Lanzenspitzen. Aus Přemyslani ist noch besonders eine Charnierfibel mit menschlichem und mit einem pferdeähnlichen Kopfe hervorzuheben. Der große Fund aus der Riesenquelle in Dux enthielt in einem Bronzekessel einige Hundert Fibeln, Armringe und Fingerringe aus Bronze nebst einem gebrauchten Dolch. Die ausgedehnte und lange andauernde Ansiedlung von Hradiště bei Stradonitz an der Beraun erstreckte sich über eine Fläche von 88.700 Quadratmeter und scheint bis in die neolithische Zeit zurückzureichen; dieselbe enthielt jedoch meist Objecte der späteren La Tène-Zeit, einige Funde älterer und spärliche Reste römischer Zeit aus dem letzten halben Jahrhundert v. Chr. Eine zweite ähnliche, wenn auch kleinere Ansiedlung befindet sich in Stradonitz bei Laun. Das Eisenschwert aus den Grabhügeln bei Křižitz an der Klavavka mit dem sonderbaren Bronzegriff erinnert an Hallstatter Formen und wäre hierher zu stellen, allein das ebendort gefundene Eisenschwert mit Kreuzgriff und Knauf (St. Wenzels-Schwert), wie solche dem VII. bis IX. Jahrhundert eigen sind, sowie eine Bronzefibel mit Gesichtsmasken gehören einer noch viel jüngeren Periode als der La Tène-Zeit an. Überhaupt beherbergen die Grabhügel an der Klavavka neben typischem Hallstatter und La Tène- auch noch jüngeres Inventar. Von anderen Stationen der besprochenen Zeit wären noch zu erwähnen: die Skeletgräber von Zaběhlitz mit schönen Fibeln, Arm- und Halsringen; der Hühnerberg bei Tepliz, Liebshausen (Liběves), Fünfhunden (Pětispy) an der Eger (mit einer Silbermünze des Trajan), Deutsch-Trebetitz (Scheiben mit Schneckenbuckeln), Židovitz bei Raudnitz mit reichen Beigaben, Podmohl (an der Mies, mit Goldmünzen, Goldring, Fibeln etc.), Žicin, Auffsig an der Elbe (Usti n. L.) u. s. w.

Die Keramik dieser Zeit zeichnet sich im Lande durch das Auftreten des theilweisen Gebrauches der Töpferscheibe aus und durch neue, vielleicht aus dem Süden stammende Formen neben den alten von freier Hand gefertigten Gefäßen, welche sich hier bei fortschrittlicher Entwicklung bis in das VII. Jahrhundert n. Chr. erhalten. Die Gräberfunde von Dux liefern ein Beispiel für diese gemischten keramischen Formen, die wieder viele Analogien mit denen vom Hradiště bei Stradonitz an der Beraun besitzen. In dieser Zeit beginnen auch die henkellosen, meist dickwandigen Gefäße, welche aus mit Graphit stark vermengtem Lehm gefertigt und oft mit Schriftzeichen auf den wulstigen Rändern versehen sind, ähnlich denen von Stradonitz. Dieselben erhalten sich dann noch lange nach dem Beginn des römischen Einflusses auf die jenseits der Donau gelegenen Länder (welcher Einfluß sich besonders auch in den roth bemalten Thongefäßen kundgibt), so in Binaritz, in Netolitz u. s. w., und reichen mit um den Hals des Gefäßes eingepreßten Inschriften bis tief in das Mittelalter.

c) Übergangszeit. In die Übergangszeit, welche auf die La Tène-Periode folgt und bis zum Auftreten der Přemysliden reicht, fallen zunächst die reichen Funde von

Horovitz bei Saaz mit La Tène-Inhalt und römischen Phaleren. Der Einfluß der römischen Cultur macht sich überhaupt schon während der jüngeren La Tène-Zeit im Lande bemerkbar, später äußert sich derselbe, von zerstreut vorgefundenen römischen Münzen (so besonders in der mittleren Elbegegend) und einzelnen Bronze-Artefacten in Gräbern abgesehen, recht deutlich. So in einem von Steinplatten eingefassten Grabe von Zliv bei Libau, wo die nachstehenden Objecte vorgefunden wurden: ein aus drei Stücken, Boden, Mantel und beweglichem Henkel verfertigtes Gefäß, eine Schüssel, ein Topf, ein zierlicher Krug mit Henkel und mit Gesichtsmasken, eine Pfannenhandhabe mit lateinischer Inschrift und lange, schmale Schnallen, Alles aus Bronze, ferner zwei silberne und eine Bronzefibel, sogenannte Wendenfibeln, und zwei Messer, davon eines mit Griff. Dieser Fund dürfte der Zeit der römischen Kaiser, vom I. bis Ende des III. Jahrhunderts n. Chr., angehören. Unweit von diesem Orte ist bei Pšinitz eine Silbermünze des Antoninus Pius gefunden worden, ein Bronzekrug mit Henkel und Gesichtsmasken, ähnlich dem von Zliv in Liebnitz östlich von Kremusch bei Bilin und am Gradistě bei Pišek; ähnliche römische Bronzegefäße kamen bei Holubitz (Bezirk Koztok) und bei Obristov oberhalb Melník vor.

Ein Skeletgrab von Brutice Kropáčová an der Elbe lieferte: römische Armbrustfibeln, lange Schnallen, ähnlich denen von Zliv, aus Bronze, eine Pfanne, ähnlich jener von Lisnitz, deren Handhabe mit Schwänen verziert, mit lateinischer Inschrift versehen und aus weißem Metall gegossen ist. Hierher wären noch zu stellen: eine Armbrustfibel und ein Bronzegefäß vom Gradistě bei Ljovitz unweit Elbeteinitz, die Funde von Radovesitz an der Eger mit römischen Bronzegefäßen, Fibeln und Eisenwaffen, vom Berge Bšeboh bei Příbram mit einer Münze des Kaisers Hadrian bei einem Skelet; von Vysočan bei Prag mit silbernen und eisernen Fibeln, Eisenmesser u. s. w.

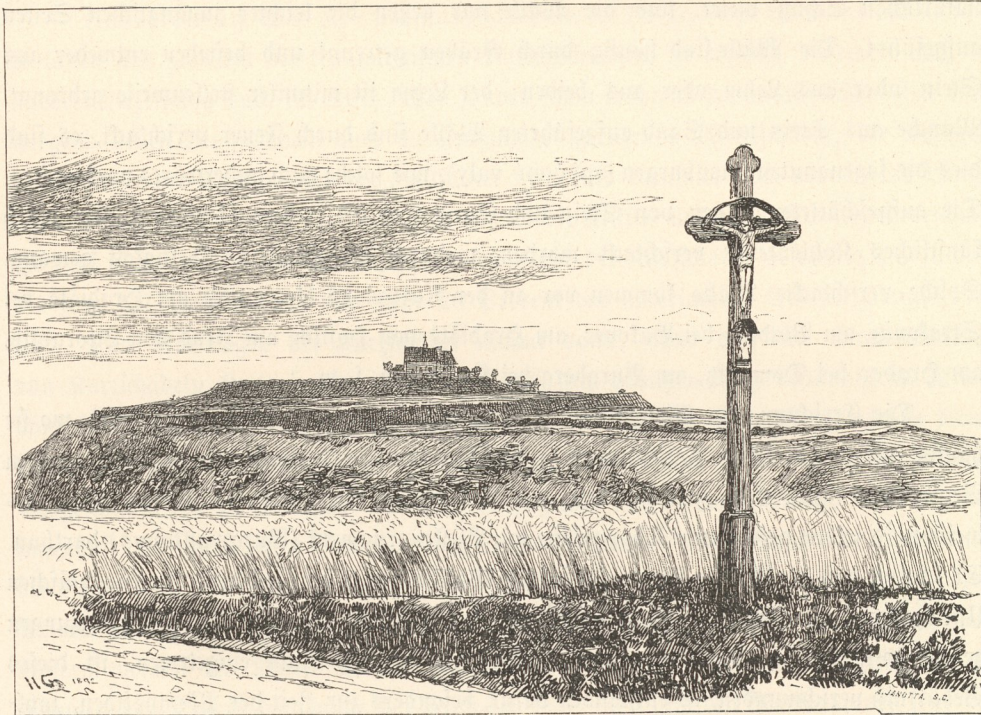
Hierher gehört das bereits erwähnte Urnenfeld von Třebická bei Dobručkov mit zahlreichen Urnen, darunter eine mit Mäanderverzierung, mit Armbrustfibeln, mit Halschmuck orientalischen Ursprungs, mit Haarnadeln, Schnallen, eisernen Lanzenspitzen, Schwertern, Messern u. s. w.

Bedeutend jünger und gewiß nicht vor das V. Jahrhundert, vielleicht bis in das VII. Jahrhundert n. Chr. reichend sind die Skeletgräber von Vinařitz im Schlaner Bezirk. Dieselben enthielten zwei silberne, vergoldete, zusammengesetzte Fibeln mit flachen rautenförmigen Enden ohne Fuß, zwei silberne gegossene Fibeln und eine Eisenfibel, an anderwärts gemachte sogenannte Merovinger Funde erinnernd, zwei einfache runde Schnallen aus Bronze, ferner merkwürdige zierliche Thongefäße, Krüge, Vasen und Schüsseln von freier Hand geformt und an La Tène-Formen erinnernd, endlich zwei Glasschüsseln von römischem Typus. Den sogenannten Merovinger Typus, in Ungarn

„Völkerwanderungstypus“ genannt, besitzen auch die Funde, welche jüngst in den an Beigaben reichen Skeletgräbern von Podbaba bei Prag und in denen von Lieben (Libeň) gefunden wurden. Mit den Funden von Vináříč verwandt, aber noch jünger sind die Beigaben eines vereinzeltten Skeletgrabes von Úherce bei Jungferteinitz in einer im XI. Jahrhundert stark besiedelten und damals an Weingärten reichen Gegend. Auf der Brust des Skelets lagen zwei Glas- und eine Bernsteinkoralle, zwei große vergoldete Silberfibeln, am Hals ein kostbarer goldener Hals Schmuck, bestehend aus runden, drei- und viereckigen, mit Buckeln und Schnurornament verzierten Amuletten aus getriebenem Goldblech; ferner waren hier zwei silberne Schnallen, zwei S-förmige Zierstücke und hinter dem Kopf Glaschalen gleich jenen von Vináříč und ein von freier Hand gefertigtes Thongefäß, S-förmig verziert und ähnlich jenen von Vináříč, jedoch vollkommener. Ein ähnlicher Fund wurde in der Bakoby-Bužta bei Budapest gemacht, ähnliche Silberfibeln kommen an den Ufern der Nordsee vor. Daß dieser Fund etwas jünger ist als jener von Vináříč, beweist unter anderem noch der Umstand, daß eine Silber Schnalle in Form und Verzierung an die etwas vollkommene Bronzeschnalle aus den Skeletgräbern mit S-förmigen Ohrringen von Schüttenhofen mahnt, welche der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts angehören; es dürfte derselbe etwa dem VII. oder VIII. Jahrhundert n. Chr. zuzuschreiben sein, gleich den silberplattirten Scheibensibeln aus einem Skeletgrave von Pátek unweit Laun. Die Schädel von Žalov mit goldenen und silbernen Ohrringen sind wohl um etwas älter, jünger dagegen die Grabiště-Funde von Levý Hradec; der reiche Goldschmuck des Skeletgrabes von Želenky (Schellenken) östlich von Dux gehört wohl schon dem X. oder XI. Jahrhundert an.

Im Allgemeinen merkt man während der Übergangszeit besonders infolge der sogenannten Völkerwanderung und des Verfalls des weströmischen Reiches nicht nur einen Verfall der Handelsbeziehungen des Landes zum Süden und Osten, sondern auch den Verfall der einheimischen reicheren Industrie; es tritt eine Verarmung ein, reichere Beigaben der Gräber werden seltener und nur eine einfache einheimische Arbeit herrscht noch vor, oder die Gräber enthalten überhaupt keine Metallbeigaben. Namentlich sind es Schläfenringe aus Bronze und Silber, an einem oder an beiden Enden S-förmig umgebogen, denen man, meist in Begleitung von auf der Drehscheibe geformten Gefäßen mit Wellenornament (Burgwalltypus), in Reihengräbern, in Urnengräbern und auf den Grabiště begegnet und die sich bis in das XI. Jahrhundert erhalten haben. Das Motiv zur S-förmigen Verzierung finden wir übrigens auf Bronze- und Goldobjecten (Goldbring von Oblat bei Saaz) schon während der La Tène-Zeit vielfach vertreten; das Wellenornament der Thongefäße kommt auch schon in Funden aus römischer Zeit, so mehrfach auch in Niederösterreich vor. Von Fundstationen mit S-förmigen Schläfenringen, meist

Reihengräber, wären zu nennen: Zafolan, Dtmky, Levý Hradec, Dašice, Kladno, Panenská, Grádel bei Časlau, Grádel in Prag (Neustadt), Liteň, Ottowitz (Rakonitz), Hradsko (Bezirk Melnik), Libčitz (Bezirk Smichov), Mněnan (Bezirk Beraun), Leitmeritz, Stodulky (Bezirk Smichov), Libicer Zuckerfabrik, Belim, Řepov, Schüttenhofen (Sušice), Křeškovitz, Schitaraschen (Štitary) bei Bischofteinitz u. s. w.; ferner in den Urnengräbern von Netolitz, Lomec bei Libějic, Kunětická Hora bei Pardubitz, u. s. w. Zu den aus Lehm



Die Wallburg St. Lorenzen bei Štitary nächst Bischofteinitz.

aufgeführten Grabhügeln dieser Zeit, welche keine Metallfunde und spärliche Funde überhaupt enthielten, gehören jene vom Stříbrný Brch bei Netolitz, von Plavnice bei Budweis, von Veselí, von der Dvora bei Frauenberg, von Ostrolov Dujezd u. s. w.

Gradiště (Wallburgen). Wie in anderen Ländern begegnen wir auch in Böhmen zahlreichen Schutz- und Wehrbauten aus prähistorischer Zeit; es sind dies Verhaue, Langwälle, Burgstätten, Befest., Warten und ähnliche Befestigungen. Von besonderer Bedeutung sind die über das ganze Land, sowie über Mähren, Polen, Oberungarn und weiter östlich verbreiteten Gradiště oder Wallburgen; die Zahl der bekannten übersteigt in Böhmen 150, in Wirklichkeit ist dieselbe gewiß mehr als doppelt so groß. Der Name „Gradiště,

Gradiště, Gorodyszczce, Grodzisko“ stammt von Grad, Grad (Burg) und dieser hängt zusammen mit „hraditi“, das heißt verschanzen, umfriedet. Dieselben besitzen oft eine sehr große Ausdehnung (Stradonitz) und waren entweder verschanzte Ansiedlungen oder bloß Zufluchtsstätten für die Zeit der Gefahr. Man findet sie auf isolirten Bergen, in der Ebene, meist aber an dem Zusammenfluß zweier Gewässer oder an Flußschlingen. Solche an isolirten Stellen befindliche Stätten sind von einem oder drei bis vier, mitunter jetzt noch mehrere Meter hohen Wällen ringsherum umgeben; da, wo ein steiler Abfall einen natürlichen Schutz bietet, sind die Wälle nur gegen die leichter zugänglichen Seiten aufgeführt. Die Wälle sind häufig durch Gräben getrennt und bestehen entweder aus Stein oder aus Lehm oder aus beiden; der Lehm ist mitunter stellenweise gebrannt. Manche aus Stein und Sand aufgeführten Wälle sind durch Feuer verschlackt, es sind dies die sogenannten Glasburgen (spečené valy), wie solche auch anderwärts vorkommen. Die aufgeschütteten Lagen von Stein und Sand sind oft mehrmals nacheinander durch künstliches Kohlenfeuer verschlackt worden, wodurch der Wall an Festigkeit gewann. Solche verschlackte Wälle kommen vor an der Katovická Hora und am Gradiště bei Strakonitz, am Bladař, bei Bukovec, am Gradiště von Hostim, am Grad von Litoraditz, am Gradec bei Domanitz, am Burgberg bei Raaden, u. s. w.

Die Errichtung der ältesten Wallburgen reicht in die erste Metallzeit zurück, wo sie häufig auf neolithischen Ansiedlungen aufgeführt wurden; manche waren dann noch zu Beginn der historischen Zeit besiedelt, wie dies die in den obersten Schichten der allermeisten derselben gefundenen Thongefäße mit Wellenornament (Burgwalltypus) darthun. Es scheint, daß die Anlage sehr vieler solcher Wallbauten in die Zeit der mitteleuropäischen Unruhen und Wanderungen fällt, in welcher das Bedürfnis nach großen Verschanzungen gewiß gestiegen ist. Nachdem dann wieder eine gewisse Ruhe eingetreten, ist dieses Bedürfnis verschwunden, es entstanden dafür, besonders zur Zeit der Přemysliden, zahlreiche kleinere Burgen „Gradec (Gradec = Grazen), Hrádek“, ferner „Týn, Týnec, Týniště“ (Tein, Teinitz) das mit „týniti“, das heißt umzäunen, zusammenhängt, sowie „Dvůr“ (Hof) und „Tvrz“ (Feste). Es sind das meist selbständige Wohnsitze, welche sich die Vornehmen des Landes (zemané) zu ihrem eigenen Gebrauch gebaut haben. Einzelne derselben besaßen eine umfriedete Vorburg (podhradí); so heißt heute noch das unter der Schwarzenberg'schen Burg Frauenberg (Hluboká) gelegene Städtchen „Podhrad“; andere solche Burgen sind: Budeč, Levý Gradec, Žernosek, Libitz u. s. w. Es sind aber auch in dieser Zeit noch kleinere, für einen Gau bestimmte gemeinschaftliche Refugien auf Anhöhen errichtet worden, von denen einzelne, wie dies der Mangel an Funden darthut, nie in die Lage kamen, benützt zu werden; ihre Zahl ist nicht unbedeutend; auch zu Cultuszwecken dienende Haine (háje) wurden oft umfriedet. Die kleinsten dieser Befestigungen, die sich bei

alten Verkehrswegen und an Flüssen befinden, beispielsweise die Baba bei Frauenberg, sind als Warten (stráž) anzusehen. Von mehreren der besprochenen bewohnten Wallburgen haben sich Nachrichten bis in die historische Zeit erhalten, so von Libušin, Budeč, Libitz, Dřevíč, Levý Hradec u. s. w. Es ist bezeichnend, daß sich für die allermeisten der besprochenen befestigten Plätze, die ältesten inbegriffen, die gemeinschaftliche Bezeichnung „Hradiště, Hrad, Hradec“ u. s. w. bis auf den heutigen Tag erhalten hat, obwohl das Volk längst keine Ahnung mehr besitzt von der Bedeutung dieser Namen und dieser Stätten.

Bevölkerung. Was die ethnographische Seite der Vorgeschichte Böhmens anbelangt, so lassen uns zunächst die kraniologischen Untersuchungen, so wichtig dieselben auch in anderer Beziehung sind, im Stich. Wir fanden schon während der neolithischen Zeit vorwiegend neben Langschädeln auch an Kurzschädel grenzende Mittelschädel; die wenigen Schädelreste der Bronze- und der Hallstätter Zeit sind ebenfalls noch vorwiegend Langschädel, über welche in der La Tène-Zeit bereits die Mittel- und Kurzschädel vorherrschen. Hierauf nimmt neben den Mittelschädeln die Zahl der Kurzschädel beständig zu, so daß bis zum XII. Jahrhundert nur mehr 20 Procent der untersuchten Schädel Langschädel sind. Das Vorwiegen der Kurzschädel nimmt dann, ohne daß eine Einwanderung von Kurzschädeln stattgefunden hätte, bis auf den heutigen Tag beständig zu. Einer ähnlichen Erscheinung begegnen wir auch in anderen Ländern. Es erübrigt uns in dieser Beziehung nur die Zuflucht zu geschichtlichen Nachrichten, und diese sind für die Vorgeschichte des Landes nicht nur sehr dürftig und vielfach noch strittig, sondern auch sagenhaft. Als die ältesten Bewohner des Landes bezeichnen uns geschichtliche Nachrichten die Bojer, nach denen das Land den deutschen Namen „Böhmen“ erhalten hat und deren Einwanderung um das Jahr 400 v. Chr. angenommen werden kann. Nach den Bojern werden die Markomannen und Quaden genannt. Demnach müßten wir in Böhmen den Bojern die Funde der Früh-La Tène-Zeit und den Markomannen jene der Spät-La Tène-Zeit zuschreiben. Über die Bevölkerung der Hallstätter- und der Bronzezeit, sowie über jene der neolithischen Zeit, welche letztere häufig den Ariern zugewiesen wird, wissen wir ethnographisch nichts Positives.

So unentschieden auch viele wichtige Fragen der prähistorischen Forschung heute noch sind, um so regfamer ist auch in Böhmen das Bestreben, zur Lösung derselben beizutragen, und zwar zunächst durch eine umfangreiche Aufdeckung und eine möglichst detaillirte Beschreibung der prähistorischen Fundstätten, an denen das Land so reich ist. So ist die Zahl der einschlägigen Publikationen, welche seit dem Abschluß des vorstehenden Abschnittes erschienen sind, von denen einzelne neue Gesichtspunkte zur Beurtheilung problematischer Fragen lieferten, keine unbedeutende. An der Spitze dieser Bestrebungen steht die archäologische Section der Museums-Gesellschaft für das Königreich Böhmen

(Archaeologický sbor Musea kralovství českého) mit ihrem Organ, den „Památky archaeologické a mistopisné;“ zur Verbreitung und Popularisirung der prähistorischen Forschung trägt der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen ebenso bei wie die Gesellschaft der Freunde böhmischer Alterthümer (Společnost přátel starožitnosti českých) und die Fachzeitschrift „Český lid“. Gewiß wird auch die in jüngster Zeit ins Leben getretene böhmische ethnographische Gesellschaft (Narodopisná společnost česká) zur Hebung vorgegeschichtlicher Studien beitragen. Im Landesmuseum werden unter Subvention des Landesauschusses die prähistorischen Funde des Landes gesammelt und entsprechend aufgestellt; zahlreiche Stadt- und Bezirksmuseen forschen und sammeln emsig in ihrer Umgebung. Durch das Zusammenwirken so vieler geistigen Kräfte und durch ihr harmonisches Zusammenwirken auf diesem wissenschaftlichen Gebiete wird wohl bald so manche noch dunkle Seite der Vorzeit des Landes erhellt werden. Fördernd und unterstützend greift bereits in dieser Beziehung auch die junge böhmische Akademie der Wissenschaften ein, welche den Namen unseres erhabenen Kaisers und Königs führt.



Durchstich des Walles auf dem Gradište bei Strakoniz.